

Frauen wollen umverteilen, Männer nicht

Studie Die Ungleichheit der Vermögen und Einkommen nimmt weltweit zu – in Liechtenstein zeichnet sich ein etwas anderes Bild. Eine Studie des Liechtenstein-Instituts nahm sich der Frage nach der Ungleichheit an – und der Frage, ob mehr umverteilt werden soll.

Stephan Agnolazza
sagnolazza@medienhaus.li

Was gibt es nicht alles für Volkswahrheiten zum Thema (Un-)Gerechtigkeit: «Am Ende zahlt der Mittelstand» und «die Reichen werden immer reicher, die Armen immer ärmer» sind nur zwei Beispiele von vielen, welche im Landtag und an Stammtischen zum Besten gegeben werden. Lassen sie sich aber auch statistisch untermauern? Das Liechtenstein-Institut ist diesen Fragen nachgegangen und präsentierte gestern die Ergebnisse im Haus Gutenberg in Balzers. Fazit: Entscheidend ist nicht nur die tatsächliche Verteilung von Vermögen und Einkommen, sondern auch das subjektive Empfinden des Einzelnen zur Ungleichheit.

Vermögen sind ungleicher verteilt – jetzt stagniert's

«Ungleichheit ist eine der zentralen Herausforderungen für eine Gesellschaft», erklärte Berno Büchel, ehemaliger Forschungsbeauftragter Wirtschaft am Liechtenstein-Institut und Professor für Mikroökonomie an der Universität Freiburg. «Führende Ökonomen schlagen angesichts der Entwicklungen Alarm, weil die Ungleichheiten zu gross werden.» Betrachtet man die Entwicklungen global, so zeichnet sich in der Tat ein klares Bild hin zu mehr Ungleichheiten – gerade bei den Vermögen.

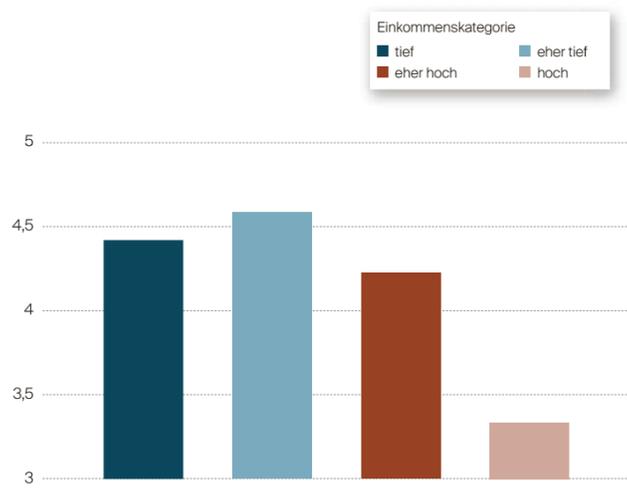
In Liechtenstein dagegen ist das Bild nicht so klar: Bei der Vermögensverteilung von natürlichen Personen fand insgesamt ein hoher Zuwachs statt. 1968 gab es in Liechtenstein ein erfasstes Vermögen von 308,3 Millionen Franken. Im Jahr 2000 waren es schon 5,2 Milliarden, 2014 13,4 Milliarden. Die Zahlen stammen aus der Steuerstatistik.

Wie aber sieht es mit der Ungleichheit aus? Dafür rechnet das Liechtenstein-Institut den Gini-

Einstellungen der Liechtensteiner Bevölkerung zu Fragen der Umverteilung

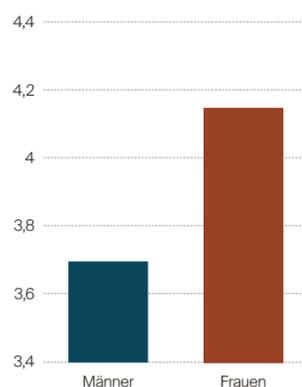
Finden Sie, der Staat sollte durch Umverteilung für eine stärkere Angleichung der Einkommen in Liechtenstein sorgen?

Skala von 1 bis 7: Wert 1 = es gibt bereits zu viel Umverteilung, 7 = es sollte viel stärker umverteilt werden.



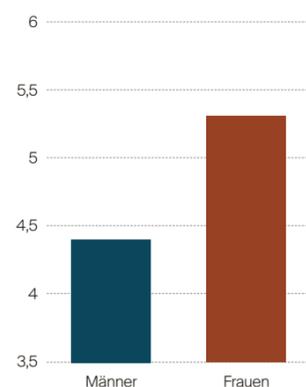
Finden Sie, der Staat sollte durch Umverteilung für eine stärkere Angleichung der Einkommen in Liechtenstein sorgen?

Skala von 1 bis 7: Wert 1 = es gibt bereits zu viel Umverteilung, 7 = es sollte viel stärker umverteilt werden.



Ist Erfolg das Produkt von harter Arbeit oder Folge von Glück und guten Kontakten?

Skala von 1 bis 10: Wert 1 = «Auf lange Sicht zahlt sich harte Arbeit aus.» 10 = «Harte Arbeit zahlt sich nicht immer aus. Erfolg ist mehr eine Frage des Glücks und guter Kontakte.»



Quelle: Liechtenstein-Institut, Grafik: Katharina Hasler

Koeffizienten aus. Der Gini-Koeffizient ist ein Indikator der Ungleichheit, wobei 0 für die Gleichheit aller Vermögen/Einkommen steht, wogegen ein Gini-Koeffizient von 1 bedeuten würde, dass eine einzige Person das gesamte Vermögen/Einkommen auf sich vereinigt. In Liechtenstein belief er sich 1968 auf vom Institut geschätzte 0.528. Im Jahr 2000 lag er dagegen bei 0.872 und 2014 bei 0.880. Die Vermögen sind also im letzten Quartal des vergangenen Jahrhunderts deutlich ungleicher verteilt worden, ab der Jahrtausendwende blieb die Ungleichheit aber stabil.

Einkommen sind heute gleichmässiger verteilt

Bei den Einkommen gibt es dagegen eine Überraschung: Der Gini-Koeffizient bei der Erwerbsverteilung lag 1968 bei grob ge-

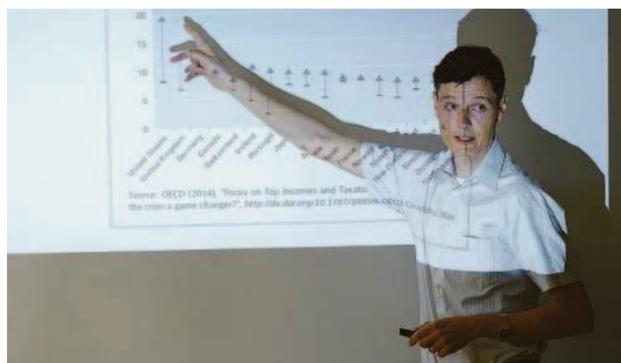
schätzten 0.475. Bis zum Jahr 2000 ist dieser Wert auf 0.409 gesunken, 2014 blieb er praktisch stabil auf 0.412. Und das obwohl die der erfasste Erwerb deutlich stieg. Von insgesamt 128.2 Millionen (1968) auf 1407.5 (2000) und

weiter auf 1910.9 (2014). Mit den ermittelten Gini-Koeffizienten ist also klar: Heute sind die Einkommen gleichmässiger verteilt als noch vor 50 Jahren. Auch die Entwicklung der Reallöhne verläuft in Liechtenstein durchschnittlich

leicht positiv – unabhängig von der Höhe des Einkommens.

Für Ökonomen gibt es keine optimale Ungleichheit

Sowohl eine zu hohe Gleichheit als auch eine zu hohe Ungleichheit wird von Ökonomen als wachstumshemmend bezeichnet. Ist die Gleichheit zu gross, fehlt der Leistungsanreiz, so die traditionelle Ökonomie. Ist dagegen die Ungleichheit zu gross, reduziert sich die gesamte Marktnachfrage. Ausserdem kann sich die Ungleichheit auch hier – aufgrund von unwahrscheinlichen Belohnungen für Anstrengung – ebenfalls leistungshemmend auswirken. Trotzdem wollte Berno Büchel auf Nachfrage aus dem Publikum keine These abgeben, wie hoch der Gini-Koeffizient optimal sein sollte – das ergebe sich aus den Wertvorstellungen eines



Berno Büchel, ehemaliger Forschungsbeauftragter am Liechtenstein-Institut, stellte gestern die Ergebnisse vor. Bild: Daniel Ospelt

Gesünder leben und dabei Geld sparen

Versicherungen Die Krankenkassen in Liechtenstein kennen bereits das eine oder andere Zückerchen, mit dem sie ihre Versicherten zu einem gesunden Lebenswandel zu ermutigen versuchen. Ein Blick in die Schweiz zeigt, dass es allerdings noch weitere Möglichkeiten gäbe.

Dass Krankenkassen aus einem ureigenen Interesse heraus ihre Freude an gesunden Versicherten haben, liegt nahe. Wer keine ärztlichen Leistungen in Anspruch nehmen muss, für den werden auch keine Zahlungen fällig. Aber die Versicherer wollen ihre Klientel auch vor dem Hintergrund des Solidaritätsprinzips zu einer gesunden Lebensweise ermuntern, sagt Thomas Hasler, Geschäftsführer des Liechtensteinischen Krankenkassenverbands (LKV): «Als Krankenkassenversicherer steht der positive Gedanke im Vordergrund, dass jemand, der sich gesund verhält, auch etwas für das gesamte Versichertenkollektiv tut.»

Beitrag an den Kurs zur Raucherentwöhnung

Konkrete Anreize, um Versicherte in diese Richtung zu bewegen, schaffen die in Liechtenstein tätigen Kassen, indem sie sich an bestimmten Kosten beteiligen, die

im Zuge des Bemühens um einen gesunden Lebensstil anfallen. «Aus der Zusatzversicherung Natura erbringen wir unter anderem auch Beiträge für eine individuelle Gesundheitsförderung und Prävention. Unter anderem sind dies Kurse zur Raucherentwöhnung, Rückengymnastik, Haltungsturnen, Adipositas-Gruppenprogramme, Beiträge an Fitness-Abos, nichtkassenpflichtige Osteoporose-Abklärungen oder Check-up-Untersuche», erklärt Fabienne Hasler, stellvertretende Leiterin der Concordia-Landesvertretung in Liechtenstein. Ähnliche Angebote finden sich auch bei der Swica (Zusatzversicherung Completa Praeventa) und der FKB (Zusatzversicherung Plus).

Als weitere Einrichtung, die dazu beiträgt, dass Versicherte ihrer Gesundheit Sorge tragen, führt FKB-Geschäftsführer Pino Puopolo die im Zuge der Revision des Krankenversicherungsgeset-

zes eingeführten Wahlfranchisen von bis 4000 Franken an. Damit, betont er, sei ein Anreizsystem geschaffen worden, das bei tiefer Inanspruchnahme von Leistungen zu Lasten der obligatorischen Krankenpflegeversicherung beträchtliche Ersparnisse ermöglicht. «Dazu verhilft natürlich auch eine gesunde Lebensweise.»

Mit dem Schrittzähler zur tieferen Prämie

Beides, subventionierte Leistungen wie Wahlfranchisen, sind Mittel zur Popularisierung der Gesundheitsförderung, die auch in der Schweiz Verwendung finden. Doch damit ist die Angebotspalette der dortigen Versicherer nicht erschöpft. Einer zunehmenden Nachfrage erfreuen sich insbesondere spezielle, im Zusatzversicherungsbereich angesiedelte Programme, die Prämienreduktionen in Aussicht stellen. Die CSS etwa hat ein Schrittzähler-

programm namens «myStep» lanciert, mit dem sich Bewegungslust im wahrsten Sinn des Wortes auszahlt. Im Benevita-Bonusprogramm der Swica wiederum können Versicherte durch eine gesunde Lebensweise, die sie in einem Fragebogen deklarieren müssen, Bonuspunkte sammeln und ihre Prämie so um bis zu 15 Prozent senken.

Ansätze, die auch den Versicherern im Fürstentum gut zu Gesicht stünden? LKV-Geschäftsführer Hasler kann sich das durchaus vorstellen. In seinen Augen seien solche Angebote «sicherlich sinnvoll und auch praktikabel». Auch der erst kürzlich von Schweizer Experten wieder ins Spiel gebrachten Möglichkeit, an bestimmte Personengruppen adressierte Versicherungsangebote zu schaffen, indem beispielsweise Übergewichtige für einen Gewichtsverlust mit Rabatten belohnt werden, steht er grundsätzlich aufgeschlossen ge-

genüber. Wer wenig von der Allgemeinheit zu tragende Kosten verursache, verhalte sich solidarisch. «Es scheint daher legitim, das zu belohnen.» Allerdings, be-

Mit der wählbaren höheren Franchise kann heute jeder im Bereich der OKP Eigenverantwortung übernehmen.

Thomas Hasler
Geschäftsführer LKV

jeden Einzelnen. Und die unterscheiden sich in Liechtenstein gewaltig.

Repräsentative Umfrage in Liechtenstein

Das Liechtenstein-Institut befragte in einer repräsentativen Umfrage, wie Herr und Frau Liechtensteiner zur Umverteilung stehen. So wurde beispielsweise gefragt, ob der Staat für eine stärkere Angleichung der Einkommen sorgen solle. Während die Personen mit einem hohen Einkommen diese Frage verneinten (sie wären ja auch am stärksten betroffen), bejahten Personen mit niedrigem Einkommen diese Frage eher (siehe Grafik). Dabei ist nicht nur das aktuelle Einkommen entscheidend, sondern auch das in der Zukunft erwartete – ein Student kann trotz Minimaleinkommen gegen mehr Umverteilung sein, weil er in Zukunft einen hohen Lohn erwartet.

Frauen wollten tendenziell viel stärker umverteilen als Männer – die Unterschiede sind signifikant. Auf die Frage, ob man in Liechtenstein mehr Staatseingriffe in die Wirtschaft möchte oder ein Liechtenstein mit mehr Wettbewerb auf dem Markt, zeigte sich ebenfalls eine signifikante Differenz zwischen den Geschlechtern: Männer wollen tendenziell den Wettbewerb, Frauen einen starken Staat.

Das kann unter anderem damit zusammenhängen, dass Männer den Erfolg vielmehr als Produkt von harter Arbeit und damit als verdient ansehen, während Frauen tendenziell meinen, dass Erfolg vor allem eine Frage des Glücks und guter Kontakte ist. «Ganz entscheidend für Umverteilungspräferenzen sind Einstellungen, die die Ursachen der Ungleichheit betreffen», so Büchel. Im internationalen Vergleich liegen die Werte bei der Frage nach harter Arbeit oder Glück im Durchschnitt.

tont Hasler zugleich, könne nicht pauschal beantwortet werden, ob solche Angebote stets sinnvoll, solidarisch und fair seien. «Dashängt im konkreten Fall von der Ausgestaltung der Rahmenbedingungen ab.»

Definitiv keine Option für Liechtenstein ist eine Möglichkeit, die das Schweizer Versicherungssystem seit Langem kennt: der Abschluss einer Bonusversicherung. Dabei zahlen Versicherte im ersten Jahr einen Aufschlag auf ihre Grundversicherungsprämie, können diese anschliessend aber mit jedem Jahr ohne Leistungsbezug senken. «Die Bonusversicherung ist in der OKP der Schweiz gesetzlich vorgesehen», erklärt Hasler. In Liechtenstein sei dies nicht der Fall – und könne deshalb auch nicht angeboten werden.

Oliver Beck
obeck@medienhaus.li